

## LITERATUR - RUNDSCHAU

**B.R.C.A. Boersema:** De Linie, 1946-1963. Een weekblad in handen van jesuiten. Onderzoek naar de pers als middel tot apostolaat. Amsterdam 1978 (APA – Holland Universiteits Pers). 501 Seiten.

Unter dem Einfluß des Zweiten Weltkriegs entstand nach der Befreiung von der deutschen Besetzung in den Niederlanden ein Bestreben, die politischen Trennmauern von vor dem Krieg niederzureißen. Hatten etwa in der Illegalität Katholiken, Kommunisten, Sozialisten und protestantische Christen zusammengearbeitet, so sahen sie nicht ein, warum sie nun wieder getrennt auftreten sollten. Dieser sogenannte "Durchbruchgedanke" fand jedoch auch viel Widerstand von Seiten derer, die die Verhaltensweisen und Institutionen von vor dem Krieg wieder herstellen wollten. Sie gewannen schließlich die Oberhand, auch weil sie zum Beispiel die kirchlichen und politischen Führer auf ihrer Seite hatten. Auch Presse und Rundfunk entschieden sich – abgesehen von einer einzigen Ausnahme – für die Restauration. Die sechziger Jahre brachten mit sich, was in den ersten Jahren nach der Befreiung eine Elite angestrebt hatte. Ein Meinungswochenblatt, das sich sehr streitbar entschied für eine konservative Einstellung von Kirche und Gesellschaft, war "De Linie", dessen erste Aufgabe am 29. März 1946 aus der Druckerei kam. Erster Chefredakteur und Direktor und zugleich der Begründer war Dr. J.H.C. Creyghton sj. der aus seinem Meinungswochenblatt ein apologetisches und apostolisches Organ machte. In einer unerträglichen Weise, bisweilen mit totalitären Tendenzen ging "De Linie" an gegen den modernen Humanismus, den Sozialismus, den Kommunismus und die Auswüchse des Kapitalismus.

"De Linie" war Eigentum der Jesuiten, die große Geldbeträge darin investierten, um "auf moderne Weise" Apostolat zu betreiben. Nur in zwei Punkten war "De Linie" in den Jahren von 1946 bis 1950 nicht reaktionär; das Blatt war nämlich voller Verständnis für die Unabhängigkeit

keitsbewegung in Niederländisch-Indien, und es trat ferner für Barmherzigkeit gegenüber denjenigen ein, die während des Zweiten Weltkriegs mit den Deutschen Hand in Hand gearbeitet hatten.

B.R.C.A. Boersema stellte eine gründliche pressehistorische Untersuchung an über das, was Creyghton und die Gesellschaft Jesu sowohl in Rom als auch in den Niederlanden mit "De Linie" alles beabsichtigten. Obendrein untersuchte er die Grundlinien der ersten fünf Jahre im Bestehen dieses Wochenblatts, die Zeitperiode, in der Creyghton die Führung innehatte. Aufgrund dieser Untersuchung – als Dissertation an der Universität von Nimwegen vorgelegt – schließt Boersema, daß "De Linie" nicht "faschistisch", sondern "jesuitisch" war. Das Bild, das von "De Linie" schließlich haften blieb, ist ungünstig mitbeeinflußt worden dadurch, daß Creyghton einige Laien als Mitarbeiter heranzog, die im Krieg durch ihr Schreiben dem Nationalsozialismus in die Hand gespielt hatten.

Boersema gibt selbst auch Anlaß dazu, daß die Typisierung "faschistisch" für "De Linie" erhalten bleibt, obwohl er dieses Etikett als völlig verengt und ungerecht ablehnt. Er geht nämlich ausführlich ein auf die Übereinkünfte zwischen "Das Reich" und "De Linie" (S.23, 168 und 195). Nach meiner Meinung drückt sich Boersema in den betreffenden Abschnitten nicht klar genug aus. Will er vermerken, daß Creyghton nach dem Vorbild des genannten nationalsozialistischen Wochenblattes jede Woche ein kritisches Bild mit einem Gedicht abdruckte, so kann man dagegen einwenden, daß auch andere Presseorgane, auch schon vor dem Krieg, Bild und Text miteinander kombinierten. Boersema macht meines Erachtens unzulänglich deutlich, daß Creyghton die äußersten Kennzeichen (Format, Aufmachung und Druck) von "Das Reich" bewunderte, wohl aber begriff, daß der Inhalt verdächtig war. Tatsächlich scheint ihn sein Berater, Prof. Mr.

L.G.A. Schlichting, darauf hingewiesen zu haben. Wenngleich Kapitel XIII überschrieben ist "Die Verkündigung des Glaubens", so handelt dieser Teil vor allem über den ökumenischen Einsatz von "De Linie", der sich sehr günstig abhob von den übrigen Artikeln über Kirche und Glauben. Der Apostolatsgedanke kommt eigentlich nur zur Geltung, wo von den Intentionen Creyghtons die Rede ist. Der zweite Untertitel des Buches macht zu Unrecht den Eindruck, daß "eine Untersuchung der Presse als Mittel zum Apostolat" angestellt wird, ganz abgesehen davon, daß "De Linie" mit einer Höchstauflage von 35.000 Exemplaren 1950 nicht mit *der Presse* gleichgesetzt werden kann. Hätte der Verfasser seinen Quellennachweis auch auf die zehn Jahrgänge von "Communicatio Socialis" gerichtet, so hätte er über das Apostolat der Presse im allgemeinen und das von "De Linie" im besonderen mehr und systematischer schreiben können. Hätte er diese Zeitschrift zu Rate gezogen, hätte ihn das auch bewahren können vor einer nicht so glücklichen Aussage über Titus Brandsma (S. 385, Anmerkung 3). Brandsma war tatsächlich kein geistlicher Berater "der katholischen Tageszeitungen", sondern der katholischen Journalistenvereinigung. Daß der Name "De Linie" zu erklären sei aus der "heiligen Linie" als dem Ansatz der kirchlichen Baukunst (das Ausrichten des Altars nach Osten), wage ich zu bestreiten. In päpstlichen Verlautbarungen, auch über die Presse, ist die Rede von "acies" im Sinn von Schlachtordnung, Front, Linie. Von einem altärmlichen Glaubenseifer beseelt hat Creyghton einen bestimmten hochkirchlichen und bereits veraltenden Jargon gebraucht. Der Journalist Paul de Waart, der ihm den Namen "De Linie" geliefert hat, kann, damit rechnend, seinen Fund gemacht haben.

In den fünfziger Jahren fiel die Auflage von "De Linie" sehr schnell. Erst ab 1959 begann das Blatt seinen konservativen und rechts gerichteten Charakter zu verlieren, was die Führung der Jesuiten in Rom veranlaßte, in die redaktionelle Leitung einzugreifen. 1962 fiel die Entscheidung, "De Linie" nicht länger als Organ der Jesuiten zu halten. Am 14. März 1963 übernahm eine Aktiengesellschaft die Wahrnehmung der Herausgaberechte. In der Redaktion des rasch "De Nieuwe Linie" genannten Blatts blieben

drei Jesuiten tätig. Von Rom aus wurde ihnen 1964 verboten, noch länger an "De Nieuwe Linie" mitzuarbeiten. Zwei von ihnen weigerten sich und verließen die Gesellschaft Jesu. Die letzten Jahre von "De Linie" und der Anfang von "De Nieuwe Linie" sind zu knapp beschrieben, so daß keine klare Übersicht bekommt.

Auf den Seiten 36, 38, 44, 58, 67, 333, 337, 470 und 471 finden sich kleine Unkorrektheiten, meist in der Scheibweise von Namen, unrichtigen Anfangsbuchstaben von Vornamen oder Fehler in Jahreszahlen. Höchst ungebräuchlich und meines Erachtens unrichtig ist es, die Tageszeitung "Het Binnenhof" (Den Haag) eine nationale Tageszeitung zu nennen (S. 237). Während des Zweiten Weltkriegs bestand "De Stem" (Breda) noch nicht, wohl das "Dagblad van Noord-Brabant" (S. 44). Die Unterschriften der Illustrationen 7 und 8 sind verwechselt. Trotz der kritischen Bemerkungen – Boersema hat ein Buch geschrieben, das ein Kleinod für die Pressegeschichte wie auch für die Zeitgeschichte darstellt.

J. Hemels

*Joseph Eschenbach: The Role of Broadcasting in Rural Communication. Bonn 1977 (Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2).* 148 Seiten.

Der Titel dieses Buches erweckt Erwartungen, die kaum erfüllt werden. Man fragt sich immer wieder, welche Zielgruppe dem Verfasser beim Schreiben seines Werkes vorgeschwobt hat: für den Praktiker erscheint es zu wenig praktisch, für den Theoretiker zu wenig solide. So fehlen bei vielen Namen und Autoren, die zitiert werden, bibliographische Angaben, die man auch in der zusammenfassenden Bibliographie vergeblich sucht (z. B. Levin, Hruschka). Wichtige Werke, die gerade den Praktiker ansprechen würden, wie etwa Ralph Miltos Rundfunkhandbuch (vgl. CS 2:1969,182) fehlen völlig, von Büchern zu grundsätzlichen Überlegungen wie den Werken Paulo Freires ganz zu schweigen. So einfach und unproblematisch wie der Verfasser in seiner Einleitung meint, ist nun doch der Gebrauch der sog. Massenmedien im Entwicklungsprozeß wieder nicht. Der Rundfunk ist wohl kaum jenes Wundermittel, zu dem

man ihn gern machen möchte, und gerade bei den reichlich zitierten deutschen Projekten dieser Art sind doch wohl manche Fragen gerade nach der Berücksichtigung bereits vorhandener einheimischer, kultureller, sozialer und kommunikativer Wert zu stellen, die auch bei der Einführung moderner Kommunikationsmittel zu berücksichtigen sind. Ob z. B. dabei die Rolle des "change agent" wirklich so bedeutend ist oder ob nicht viel mehr die Zweiwegkommunikation gerade für den Entwicklungsprozeß entscheidender ist (S. 39 ff)? So ist manche Frage zu stellen. Dabei hat man den Eindruck, daß ganze Buch sei zu sehr "deutsch", was wohl auch darauf zurückzuführen ist, daß offensichtlich manche Passagen vom Deutschen ins Englische übersetzt wurden. Vielleicht sind manche Unebenheiten auch dadurch entstanden, daß man verschiedene Rundfunkanstalten um Beiträge zu dem Buch gebeten hat (z. B. Deutsche Welle, Südfunk, Canadian Broadcasting Corporation). Manche Hilfswerke wären froh, wenn sich die Radioschule ACPO (= Sutatenza) in Kolumbien "mostly from advertising" selbst finanzieren würde (S. 56). Warum aber fehlen auch hier bibliographische Hinweise wie etwa auf das Werk von Musto (Berlin 1968) oder auch auf Veröffentlichungen über solche Versuche in anderen Kontinenten (für Indien z. B. Neurath)? Zu dem indonesischen Modell von Salmon Padmangara (S. 87) hätte man wie zu manchen anderen gern bibliographische Hinweise. Angenehm überrascht der klare Beitrag Maletzkes (ab S. 105) über die Evaluation von Projekten. Manch einer hätte sich diesen Abschnitt ausführlicher und dem gesamten Buch etwas von dessen Klarheit gewünscht.

F.-J. Eilers

*Esteban Lopez-Escobar – Análisis del 'Nuevo Orden' Internacional de la Información. Pamplona 1978. (Ediciones Universidad de Navarra).* 480 Seiten.

Dieses Buch ist aus dem Interesse des Autors, der Professor an der Universität in Pamplona ist, an den Nachrichtenagenturen und dem Begriff des "Free Flow" der Information entstanden. Es handelt sich um einen Versuch über

die neue Informationsordnung ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Dem Buch liegen eine fünfjährige Beobachtung der Nachrichtenagenturen und eine Fragebogenaktion mit direkter Nachfrage bei diesen Agenturen zugrunde (S.23). Das Werk hat vier Teile: Einer historischen Darstellung der Entstehung und Entwicklung des internationalen Informationssystems folgt eine Einführung in die Entwicklung des Begriffs des freien Informationsflusses. Dann werden, geographisch nach Kontinenten und weithin nach einzelnen Ländern geordnet, die Informations- bzw. Nachrichtenagenturen dieser Länder und Kontinente dargestellt. Es folgt eine ausführliche, chronologisch aufgebaute Übersicht über die Diskussionen und Entwicklungen zur neuen Informationsordnung und das Prinzip des "Free Flow of Information".

In der ganzen Diskussion dieses Sachgebietes ist es wohl nicht unbedeutend, sich wieder einmal der Entstehungsgeschichte der großen Nachrichtenagenturen zu erinnern, deren Anfänge ja noch in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts hineinreichen. Schon 1859 trafen die Agenturen Havas, Reuters, Wolff in Paris ihre Absprachen über die gegenseitige Zusammenarbeit und die Aufteilung der Welt in die einzelnen Interessenbereiche der betreffenden Agenturen (S.46). Wenn man bedenkt, daß diese Absprachen im wesentlichen bis 1934 in Kraft waren, dann erhalten auch alle heutigen Diskussionen über die unausgeglichene Informationsordnung, z. B. zwischen der sgn. Ersten und Dritten Welt, eine Dimension, die bisher wohl kaum berücksichtigt wurde.

Das zweite und vierte Kapitel der Studie gehören eigentlich als eine Darstellung der Entwicklung der internationalen Informationslage und Informationsdiskussion zusammen. Beachtenswert hier etwa die Feststellung, daß Information international als ein soziales Gut und nicht als kommerzielles Gut zu betrachten sei (S. 302).

Einseitig ist dieses äußerst informative Buch wohl als Beitrag zur Gesamtdiskussion des Themas gedacht und dafür – vor allem für den Pressebereich und den der Nachrichtenagenturen – unentbehrlich. Andererseits aber erschien es genau in jenen Wochen, als bei der Unesco in Paris

über die neue Informationsordnung diskutiert und schließlich die Deklaration über die Massenmedien verabschiedet wurde. Hier fehltjetzt leider die Fortschreibung der Entwicklung, bei der die Pariser Erklärung ohne Zweifel einen besonderen Markstein bildet. Hierher würde dann auch die Entwicklung in den Pariser Diskussionen vom "Free Flow" über den "Balanced Flow" (wer bestimmt was 'balanced' ist?) gehören, den man dann im Kompromiß so ausgeweitet hat, daß es nicht einzelnen Regierungen oder Parteien überlassen bleibt, letztlich zu bestimmen, was nun gesagt und geschrieben werden darf oder nicht. Die Folgerung aus der ganzen Debatte allerdings darf nicht vergessen werden: sie hat Spannungen zwischen Ost und West ebenso deutlich gemacht wie jene zwischen Nord und Süd. Den Beitrag der Kirche und die Äußerungen der Päpste zum Recht auf Information hätte man sich allerdings auch gern in einem solchen Buch gewünscht, das schließlich von einer katholischen Universität stammt.

#### F.-J.E.

*Benno Signitzer: Internationale Kommunikation. Eine Auswahlbibliographie 1975-1977. Salzburg 1978 (Arbeitsberichte des Instituts für Publizistik und Kommunikationstheorie der Universität Salzburg Heft 6). 60 Seiten.*

*H. Ned Seelye and V. Lynn Tyler (Hrgb.): Intercultural Communicator Resources Provo, Utah 1977. (Brigham Young University Language and Intercultural Research Center). 97 Seiten.*

Man nehme einen Zettelkasten, numeriere die in zwei Jahren gesammelten bibliographischen Notizen in alphabetischer Ordnung nach Verfasser und besorge ein kleines geographisch-sachliches Register: so oder ähnlich könnte man die Auswahlbibliographie Benno Signitzers aus den Jahren 1975 bis 1977 etwas vereinfacht charakterisieren. Es fehlen alle Angaben über die Leitlinien, nach denen er seine Auswahl getätigkt hat und jede Bemerkung, wie und was er nun unter internationaler Kommunikation für seine Sammlung versteht und vor allem - wie er sie begrenzt. So werden auch die Art der Quellen nicht unterschieden, so daß neben Fachzeit-

schriften Tageszeitungen von der FAZ über die "Frankfurter Rundschau", die "Neue Zürcher Zeitung" bis zu den "Salzburger Nachrichten" und der "International Herald Tribune" getrost nebeneinander stehen. Abgesehen davon, daß gerade bei einer internationalen zweisprachigen Bibliographie diese Quellen für die meisten nur schwer zu erreichen sind, muß man auch nach der tatsächlichen wissenschaftlichen Bedeutung mancher solcher Beiträge fragen. Wenn z. B. die NZZ über die "Kontroverse um den Nachrichtenpool der Blockfreien" (Nr. 182) schreibt oder "Für die Existenzberechtigung der Kurzwelle" (Nr. 108) eintritt, dann fragt sich, ob es dazu nicht umfassendere Beiträge und ausführlichere Überlegungen (bis zu Bibliographien) in Fachzeitschriften gibt. Ähnliches gilt bei der tatsächlichen Auswahl der Titel, wenn z. B. in "Aviation Week & Space Technology" auf offensichtlich einer Seite festgestellt wird, daß Europa "Selfsufficiency" in Communications Satellites" suche (Nr. 091). Nach welchen Kriterien - wenn überhaupt - wird hier auch in der thematischen Auswahl verfahren? Wen interessiert es auf längere Sicht international, etwas über Lothar Loewe als Korrespondent in der DDR aus der (katholischen) "Funkkorrespondenz" zu erfahren (Nr. 247)? Andererseits hätte man gern einige aufschlußreiche Veröffentlichungen auch als Teil dieser Bibliographie gesehen, wie z.B. die kommentierte (!) Auswahlbibliographie von Syed und Rahm über "Communication Policy and Planning for Development" das East West Center Honolulu (1976) mit einer Fülle von Titeln für internationale Kommunikation. Auch hätte man sich z.B. die Auswertung des "Communicator" (Neu Delhi) ebenso gewünscht wie kritische Beiträge zu den Erfahrungen des indischen Satellitenprogramms "Site" (z.B. von K.E. Eapen). Obwohl CS als Quelle der Bibliographie erwähnt wird, fehlen aus den Jahrgängen 1975 bis 1977 Beiträge, die wohl doch eine gewisse Bedeutung für die internationale Kommunikation gehabt hätten wie z. B. Gruppe APEC: Die sozialen Kommunikationsmittel in Lateinamerika (1975:35-44), James Kottoor: Das gedruckte Wort in Asien (1976:143 bis 150), Antonio G. Molina: Asiens Presse - ein weiterer Teufelskreis der Unterentwicklung (1976:201-216) usw.

Alles in allem: Signitzers Initiative ist für den deutschsprachigen Raum sicher verdienstvoll, wo es bisher eine solche Bibliographie nicht gab. Durch den Versuch der Zweisprachigkeit (viele deutsche Titel werden übersetzt) wird so auch englischsprachigen Interessenten ein Zugang zu deutschsprachigen Quellen vermittelt. Dies ist umso verdienstvoller, weil ja bisher trotz "internationaler" Kommunikation auch die Fachleute des englischsprachigen Raumes weitgehend unter sich bleiben und geblieben sind. Genauso aus diesen Gründen würde man sich auch bei einer Neuauflage des Buches eine größere Sorgfalt und Klarheit in der Auswahl und Präsentation insgesamt wünschen – so z. B. auch in dem Versuch, deutsche Titel ins Englische zu übertragen ("Auslandskorrespondenten: Gegen Aktualitätsterror" lässt sich doch wohl nicht schlicht mit "foreign correspondents" übersetzen, Nr. 017).

Ein Muster an Sorgfalt sind die von H. N. Seelye und V. Tyler veröffentlichten "Intercultural Communicator Resources". Auch hier handelt es sich um eine Auswahlbibliographie, eine "Sammlung von Menus", deren Kompilation sich über fünf Jahre erstreckt hat, wie es in der Einleitung heißt. Statt einer einfachen alphabatischen Auflistung wird sorgfältig nach Art der Publikationen in der Anordnung der Titel unterschieden: Bibliographien, Bücher, "other Print and Media Material, Communications Media Sources, Fugitive Materials, other Resources". Ein Registeranhang "Topic Headings" rundet die Sammlung ab. Zwar werden nicht alle bibliographischen Eintragungen dieser Sammlung annotiert, aber doch eine ganze Reihe, so dass man sich anhand dieser Notizen bereits ein Bild von Inhalt und Art einer Publikation machen kann, was vor allem dann hilft, wenn man nicht in einer englischsprachigen Umgebung arbeitet und lebt. In der Einleitung zu dieser Sammlung, die ja der interkulturellen Kommunikation gilt, werden der Unterschied zwischen internationaler und interkultureller Kommunikation herausgestellt und die Auswahlprinzipien, mit denen man gearbeitet hat. Dabei ist für die interkulturelle Kommunikation wichtige Literatur auch aus anderen Disziplinen wie etwa der Ethnologie mit Standardwerken z. T. auch älteren Datums aufgeführt (z. B. Darwin, R. Benedict, Levi-Strauss). Bei

ihrem Buch geht es den Herausgebern nach eigenem Bekenntnis vor allem um eine Sammlung von Büchern und Quellen mit "best ideas" für "educators, administrators and students", die sich mit interkultureller Kommunikation beschäftigen. Diese Aufgabe haben Seelye und Tyler durchaus in überzeugender Weise gelöst. Der Abschnitt "other resources" ist zwar selektiv, dürfte aber bei ernster Beschäftigung mit dem Thema über die Bibliographie hinaus sehr hilfreich sein. Das eine oder andere wichtige Institut speziell aus Asien und Afrika, wie z. B. die "University of the Philippines" (U.P.) mit ihren Abteilungen in Manila und Los Banos, das AMIC-Zentrum in Singapore oder die Kommunikationsabteilung der Universität in Lagos hätte man sich gern noch zu der Auflistung unter "Universities and Institutions conducting research" hinzugewünscht.

Wie meist bei solchen Veröffentlichungen sind leider nur englischsprachige Publikationen berücksichtigt. Hier könnte Signitzers Sammlung helfen, Lücken auszufüllen, weil sie versucht, zweisprachig Zugänge auch zur interkulturellen Kommunikation zu schaffen. Insgesamt dürften für die Interkulturelle Kommunikation die "Resources" wohl die bisher beste und brauchbarste Sammlung für diesen wichtigen gemeinsamen Bereich zwischen "Kommunikation, Kultur und Interaktion" (Einleitung) bilden.

F.-J. Eilers

*M.R. Spindler: Indian Christian Periodicals: The daily life of Indian Theology. In: Exchange, Bulletin of Third World Christian Literature. Leiden 1978 (Interuniversitair Instituut voor Missiologie en Oecumenica, Nr. 20, September 1978), 55 Seiten.*

Die von der Abteilung Missiologie des Interuniversitären Instituts für Missiologie und Ökumene in Leiden (Niederlande) herausgegebene Zeitschrift "Exchange" widmet bis auf vier Seiten ihre gesamte Septemberausgabe theologischen Zeitschriften in Indien. Nach einer Einleitung von knapp zehn Seiten werden acht theologische Zeitschriften verschiedener christlicher Kirchen im einzelnen vorgestellt. Dann folgen als Anhang eine Liste römisch-katholischer Zeitschriften, die Regeln für die Registrierung

von Zeitschriften (Newspapers) von 1956 und die Vorstellung des "Guide to Indian Periodical Literature".

Die Bedeutung von theologischen Zeitschriften für junge Kirchen ist in der Einleitung mit Recht unterstrichen, denn vieles, was erst später vielleicht in Büchern erscheint, findet sich Jahre vorher als Artikel und Überlegung in entsprechenden Fachzeitschriften. Die Darstellung für Indien beschränkt sich hier auf solche englischsprachige Periodika, die im Missiologischen Institut in Leiden zur Verfügung stehen (18 Titel). In der allgemeinen Einleitung wird leider die bisher umfassendste Untersuchung katholischer Presse in Indien von Tomy Luiz (Indian Catholic Press, Bombay 1971) mit wichtigen Angaben zur allgemeinen Situation der Presse wie z.B. über die Rolle des Redakteurs in katholischen Zeitschriften und sein Selbstverständnis weder erwähnt noch benutzt.

Gibt die Einführung der Veröffentlichung aus Leiden noch einen gewissen Überblick, dann ist man umso mehr enttäuscht über die "Einzeldarstellung" von acht theologischen Zeitschriften. Hier fehlen alle gemeinsamen Maßstäbe zur Darstellung und Analyse dieser Periodika. Spätestens an diesem Punkt wird deutlich, daß sich Missiologen an einem Objekt versucht haben, zu dem ihnen offensichtlich die notwendigen publizistischen Grundkenntnisse fehlten. Statt einer gewissen Systematisierung bestehen die "Einzeldarstellungen" auf langen Strecken aus Zitaten von Artikeln der betreffenden Blätter, die vielleicht unter missionswissenschaftlichen Rücksichten wichtig sein mögen, zu einer publizistischen Aussage über Form und Inhalt aber kaum beitragen. So bestehen z.B. die knapp vier Seiten über die Zeitschrift "Vidyajyoti" zu fast zweieinhalb Seiten aus der wörtlichen Wiedergabe eines Artikels über "Contemplation" (S. 16-19). Wenn es außerdem für diese Zeitschrift heißt, sie sei die "almost sole Indian

Review which published in full or abstracted form the Acts of Paul VI and other documents from the Roman Congregations an Secretaries" (S.19), dann muß man doch fragen, ob in der Veröffentlichung solcher Texte, die sowohl in den "Acta Apostolicae Sedis" (AAS) oder auch in den verschiedenen Ausgaben des "L'Osservatore Romano" des Vatikans leicht zugänglich sind, der besondere Wert einer *indischen* Zeitschrift liegt. Bei anderen Blättern, wie z. B. "The South Indian Churchman" (TSIC), werden wenigstens Format, Umfang des Einzelhefts (Seitenzahl), Farbe des Umschlags, die einzelnen Rubriken usw. angegeben, was bei anderen Darstellungen in der Regel fehlt. Aber auch hier ziehen sich wieder über neun von elf Seiten Zitate (so z.B. von S.21 bis 25 über die südindische Kirchenunion). Solche Zitate können zwar auch Beispiele für eine "Editorial Policy" des betreffenden Blattes sein, brauchten für eine publizistischen Analyse aber dann wohl kaum in dieser Ausführlichkeit wörtlich nachgedruckt zu werden. Die beiden Analysen zu den "Indian Theological Studies" von Hans Frings (S.35-37) und die Untersuchung über die "Indian Church History Review" von H. A. Steck (S. 38-44) sind zum Glück etwas ergiebiger. Bei Steck erfährt man sogar, wo die "Indian Church Review" gedruckt (S.38) und wie sie finanziert wird...

So verdienstvoll es ist, auf wichtige theologische Publikationen und Periodika in Indien ausführlicher hinzuweisen: hier wäre eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den Publizistikwissenschaftlern und Missiologen notwendig gewesen. Das jetzt vorliegende Ergebnis kann den fachlich interessierten Publizisten leider kaum befriedigen. Im übrigen wäre das Thema eine ausführliche Darstellung (Dissertation?) wert.

F.-J.E.